

Ein Sportarzt mahnt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **17 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein vollwertiges Bein

Ein künstliches Glied spornt einen Jungen zu grösseren Leistungen im Sport an
(von Alan McAllaster, Oakland Tribune)

Bitte verschwende kein Mitleid an diesen Jungen. Der 13jährige David Hughes will kein Mitleid, und wahrscheinlich wäre er auch gar nicht zuhause, wenn Du ihn aufsuchen wolltest.

Eher würdest Du ihn auf dem nächsten Basketballplatz bei einem Spiel mit einer Nachbarmannschaft finden. Oder an der Castlemont Hochschule, wo er Hochsprung und Weitsprung trainiert.

Denn David, der Sohn von Herrn und Frau Andrew D. Hughes von Oakland, Kalifornien, lässt sich durch die Tatsache, dass er ein künstliches Bein von 40,64 cm hat, nicht vom Athletiktraining abhalten. Und denke nicht etwa, dass er sich damit begnügt, einfach mitzumachen, nein, er will sich auszeichnen.

Während der «Olympischen Spiele» für Junioren, die kürzlich in Castlemont stattfanden, hat David den ersten Platz im Hochsprung der Junioren mit einem andern Jungen geteilt. Vor zwei Jahren wurde er Zweiter in einem Kinder-Wettbewerb. Ferner war er Verteidiger in einer ausgewählten Fussballmannschaft, bevor er zu den Junioren aufstieg.

Der Alameda Boy's Club hat ihm im Januar 1955 für seine Basketball-Leistungen die Auszeichnung «Junge des Monats» verliehen.

Der Unfall, der David das Bein kostete, geschah im Jahre 1950, als die Familie Hughes in Alameda, Kalifornien, lebte.

David und ein Spielkamerad wollten sich aus einem Nachbargarten, der jenseits einer Eisenbahnlinie lag, ein paar versprochene Pflirsiche holen. Statt die Wagenreihe, die den Durchgang blockierte, zu umgehen, entschlossen sie sich, unter einem Wagen durchzuschlüpfen. Gerade als sie sich unter dem Wagen befanden, wurde der Zug in Bewegung gesetzt. Sein Spielkamerad konnte sich in Sicherheit bringen, doch Davids Bein geriet unter ein Rad und wurde oberhalb des Knöchels zerquetscht. Der Weichensteller Albert T. Farmer machte einen Pressverband und David wurde ins Highland Hospital überführt. Seine Heilungskräfte waren so hervorragend, dass er schon nach zwei Monaten das Spital verlassen und sein künstliches Bein gebrauchen konnte.

Die Mutter von David bestätigt uns, dass er stets gute Haltung bewahrt und sich nie fallen gelassen habe.

Der 1,77 cm grosse Junge ist ein regelmässiger Besucher des Oakland Naval Hospital, wo er der Forschungsabteilung der Universität von Kalifornien als «Versuchskaninchen» dient.

Da David einen längeren und weniger sensitiven «Stumpf» hat, als dies durchschnittlich der Fall ist, bedeutet dies für das Ausprobieren neuer Befestigungs- und Herstellungstechniken künstlicher Beine einen grossen Vorteil. Er trägt die Neuerungen eine gewisse Zeit, um ihr Funktionieren auszuprobieren. Gerade jetzt prüft er ein neues, fleischfarbendes Bein, dessen Herstellung in unserer Gegend erfolgte.

Jack Bates, der Spezialtrainer der Naval Hospital Forschungsabteilung, der selber Amputierter ist, erklärt, David eigne sich wegen seines hohen Beweglichkeitsgrades ganz besonders gut zum Testen.

Der junge Hughes ist wahrhaftig so aktiv, dass er die Einlagen des künstlichen Beins in etwa drei Monaten durchwetzt, was bei einem Durchschnittsmenschen erst nach Jahresfrist vorkommt.

Davids Idol an der Hochschule ist Sheridan Downey, ein Graduirter dieses Jahres, der sich im Staffellauf bei den Junior Olympics auszeichnete. Downey, mit

dem Hughes oft trainiert, hat einen von Davids Trainings-Weitsprüngen mit 5,8 m gemessen. Sein bester Hochsprung ist bis heute 1,70 m.

David klassiert B minus in der Schule und beabsichtigt, nach Abschluss entweder in UCLA oder San Jon State einzutreten. Er hat im Sinn Rechtsanwalt zu werden.

Sein unmittelbares Ziel ist jedoch, im nächsten Schuljahr in der Castlemont Universitäts-Basketball- und Leichtathletikmannschaft mitzumachen.

Uebersetzung aus «Amateur Athlete»

September-Nummer 1959, von E. Achermann.

Ein Sportarzt mahnt

Mr. Im offiziellen Organ des Deutschen Sportärztebundes schreibt der bekannte Sportarzt Prof. Dr. Reindell aus Freiburg i.Br.:

«Der Sport, der in erster Linie der Freude, Entspannung und Gesunderhaltung des Menschen dienen soll, wird, so wie er jeden Sonntag der breiten Öffentlichkeit dargeboten wird, in schweren Misskredit gebracht. Statt sonntags Erholung und Entspannung für ihre berufliche Tätigkeit zu finden, werden die Vertragsfussballspieler Sonntag für Sonntag um ‚Nerven und Körperkraft‘ gebracht. Welche Belastung daraus dem Sport entsteht, empfinden nicht die Sportler und Sportfunktionäre unter sich. Wir als Aerzte erleben aber häufig eine vielfach ablehnende Haltung dem Sport gegenüber, wenn wir die vielen Menschen, insbesondere aber deren Kinder, die noch abseits vom Sport stehen, zur Gesunderhaltung und zur Verhütung und Behandlung der heutigen Zivilisationskrankheiten für den Sport gewinnen wollen. Aus diesem Grunde müssen wir uns auch mit den schweren Verletzungen und Todesfällen bei den Skiwettkämpfen beschäftigen, die immer häufiger vorkommen. Sicher sind auch die Skiläufer zum Teil keine so reinen Amateure, wie wir sie uns wünschen. Dennoch befinden sich unter ihnen viele Wettkämpfer, die den Sport lieben und die ihn noch aus echter Ursprünglichkeit heraus bestreiten. Ihnen werden Geschwindigkeiten zugemutet, ohne dass durch physiologische Untersuchungen genügend abgeklärt ist, ob der Mensch mit seinen Sinnesorganen, seinem Reaktionsvermögen und seinem Muskelspiel überhaupt in der Lage ist, diese Geschwindigkeiten zu meistern.

Sport wird immer mit Gefahren verbunden sein. Die Jugend will Erfolg und die Jugend will Gefahr. Und niemals wird es sportliches Spiel ohne Einsatz, ohne Kampf und ohne Gefahr geben. Mit dieser Einstellung zum Sport und seinen Gefahren müssen wir uns abfinden (Breitner). Aber da, wo im Wettkampf Leistungen abverlangt werden, zu deren Bewältigung vielfach die menschlichen Voraussetzungen fehlen, da müssen Aerzte und Physiologen die Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit aufzeigen.

Genügend abgeklärt durch exakte wissenschaftliche Untersuchungen erscheint mir heute die Gefährlichkeit des Boxsportes durch den KO und durch die ständigen Treffer auf den Kopf, ohne dass es zum Niederschlag kommt. In der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» vom 6. Juni 1959 findet sich eine Notiz über einen Leitartikel der neuesten Ausgabe der medizinischen Zeitschrift «Lancet». Aus dieser Notiz geht hervor, dass in den letzten vier Jahren durch den Boxsport 64 Todesfälle, darunter 22 bei Amateuren, eingetreten sind. Britische Aerzte fordern, dass eine solche Statistik den Aerzten die klare Pflicht auferlegt, für eine völlige Abschaffung dieses Sportes einzutreten. Es kann nicht genügend von sportärztlicher

Seite darauf hingewiesen und die Möglichkeiten erörtert werden, wie hier Sportler vor Dauerschäden zu bewahren sind.»

Zum Thema

«Belastbarkeit des Jugendlichen durch sportliche Tätigkeit»

schreibt Reindell: «Gross angelegte Reihenuntersuchungen, die wir bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 8—18 Jahren neben denen von Erwachsenen durchgeführt haben, konnten zeigen, dass Jugendliche über eine erstaunlich gute Leistungsfähigkeit verfügen. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass Jugendliche auch einem schärferen Training unterzogen werden dürfen. Die Anfälligkeit des vegetativen Systems durch starke sportliche Belastungen muss genauestens überprüft werden. Bemerkenswert ist, dass Jugendliche, die über die gleiche Leistungsfähigkeit verfügen wie Erwachsene, in der Erholungsphase noch längere Zeit eine beträchtlich erhöhte Pulsfrequenz aufweisen, obwohl keine Sauerstoffschuld mehr abzutragen ist. Das deutet darauf hin, dass jede körperliche Belastung für das Vegetativum einen stärkeren Reiz bedeutet, der so nachwirkt, dass die Kreislaufregulation über längere Zeit im Gegensatz zum Erwachsenen nicht mehr optimal ist. Es muss im Hinblick auf die Fragen des Schulsportes geklärt werden, welche Belastungen dem Jugendlichen zugemutet werden können und in welchem Masse er trainierbar ist. Insbesondere muss die Frage geklärt werden, ob das heute so verbreitete Intervalltraining, das zwar über eine ausgezeichnete Wirksamkeit auf Herz und Kreislauf verfügt, das aber gleichzeitig auch sehr leicht überdosiert werden kann, beim Jugendlichen in gleicher Weise angewandt werden kann, wie beim Erwachsenen.»

Arbeitsweise des trainierten Kreislaufs

«Die physiologischen Untersuchungen über die Arbeitsweise des trainierten Kreislaufs erbrachten neue und wichtige Erkenntnisse. Sie reichen aber zum Gesamtverständnis der Kreislaufregulation des Trainierten nicht aus. Denn es zeigt sich, wie wesentlich auch die psychische Einstellung des Menschen für eine optimale vegetative Umstellung und damit zum Erreichen einer Höchstleistung ist. Die Einstellung und Haltung eines Menschen kann leistungsfördernd und leistungsmindernd sein. Daraus ergibt sich die Bedeutung des ganzen Menschen für die sportliche Leistung und die Tatsache, dass die Persönlichkeit nicht aus der Leistung ausgeklammert werden kann.

Das letzte tiefste Verständnis der Leistung wird nur in bezug auf den Menschen selbst möglich, so dass eine Sport- und Leistungsmedizin anthropologisch orientiert, d. h. auf das Wesen des Menschen ausgerichtet sein muss, wenn sie zu einem echten Verständnis der Leistung als spezifisch menschlicher Leistung vordringen will.»

Leistungssport ist eine Sonderform des Sportes

«Der Leistungssport stellt eine Sonderform des Sportes dar, der besonders starke körperliche Anforderungen an die einzelnen Sportler stellt. Er beansprucht durch die starke physische und zeitliche Belastung den ganzen Menschen, so dass es vielfach auch zu Rückwirkungen auf die psychischen Bereiche des Athleten kommt. Das hat zur Folge, dass mit der zweckmäßigen körperlichen Anpassung keineswegs auch eine ‚angepasste‘ seelische Haltung verbunden ist. Vielmehr ist nicht selten der Athlet der neuen Situation, in die ihn der Leistungssport versetzt, als Persönlichkeit nicht voll gewachsen. Die richtige Einstellung zum Leistungssport ist aber für den Athleten von nicht

minderer Bedeutung. Ein Missverständnis zwischen einer optimalen körperlichen und einer ungenügenden seelischen Anpassung treibt den Athleten in eine Fehhaltung und damit in eine Fehlentwicklung hinein, die die Gefahr einer nachteiligen Rückwirkung auf Persönlichkeit und Berufsleben mit sich bringt. Die Schuld für derartige Entwicklungen liegt oft nicht in der Person des Athleten, sondern in einer zeitbedingten Fehlentwicklung des Sportes.»

Es wäre so einfach...

Das Schlagwort von der Managerkrankheit hat sich insofern ungut ausgewirkt, als es viele Leute vergessen liess, dass in ihnen selbst der kleine Manager sitzt, der ihren Kreislauf stört und das Herz attackiert. Es soll tatsächlich Zeitgenossen geben, die der Meinung sind: Da ihr Beruf — Postinspektor, Gemischtwarenhändler oder Bäckermeister — mit dem hektischen Metier des Managers nichts gemein habe, seien sie auch gegen die gleichnamige Krankheit gefeit. Das ist etwa so, wie wenn einer die Englische Krankheit für ein Reservat der Briten hielte. Der kleine Manager in uns selbst ist ein gefährlicher Bursche, und wenn er es so weiter treibt, richtet er uns alle frühzeitig zugrunde. Womit schafft es der Kerl nun eigentlich? Er souffliert uns, dass steigender Konsum der Güter höchstes, und Zeit grundsätzlich eine Mangelware sei; dass wir im Nebenmenschen nur den natürlichen Konkurrenten zu sehen hätten; dass uns die Technik eine ungeahnte Bereicherung der Erlebnismöglichkeiten bringe. So verfetten wir in unseren Autos und halten die dreiwöchige Parforcetour um Italien herum für Erholung oder gar für Ausgleichssport. Wir hängen vor den Fernsehschirmen und geben die Phantasie an der Garderobe ab; wir lassen die Radios röhren und nehmen das für Unterhaltung. Wir strampeln uns voran und treten, wohin wir gerade treffen. Und wenn dann von dort, wo das Herz sitzt, die Beschwerden kommen, fühlen wir uns als unschuldige Opfer einer rastlosen Zeit. Das alles ist, so bemerken die «ASM» in München, oft gesagt und deshalb weithin vergessen worden. Auch der Herzspezialist und Nobelpreisträger Werner Forssmann brachte hier wenig Neues, als er in seinem Düsseldorfer Vortrag dieses unheimliche Bild entwarf: das Bild des gemeingefährlichen Managers in uns selbst. Aber der Professor sprach — und dies ist die ungewöhnliche Wendung — von einem möglichen Heilverfahren, welches die übliche medizinische Therapie überschreitet. «Was tun wir den ganzen Tag?» rief er, nicht nur in den Düsseldorfer, sondern in den bundesdeutschen Raum. «Wir regen uns gegenseitig auf und ärgern uns. Lasst uns menschlicher, toleranter werden, lasst uns das Leben durch Güte, Nachsicht und Liebe verschönern! Dann werden auch die Kreislaufschäden herabgemindert werden!»

Ein Herzspezialist könnt' einen Pfarrer lehren... Nun, wenn wir es schon leider dem Pfarrer nicht glauben wollen — dem Nobelpreisträger sollten wir es abnehmen, dass Nächstenliebe gesund erhalten kann. Mag auch der Zusammenhang zwischen dem fünften Gebot und dem Herzinfarkt zunächst verblüffend sein, und mag einer die Erfahrung zitieren, dass böse Menschen besonders alt zu werden pflegen. Der Forscher Forssmann hat in neuem Licht nichts anderes als eine alte Wahrheit der Heiligen Schrift entdeckt. Ist es nicht beruhigend, diese medizinisch-theologische Kombination: Wir Kreislaufgefährdeten, die wir uns vor Herzschaden durch gütige Liebe bewahren wollen, erfüllen ein doppeltes Gebot. Eine unverhoffte Düsseldorfer Therapie — und die Bibel hat doch recht.